

Ein neues Jahr

Mancher Tag steigt hell empor,
Will mir nichts als Liebes zeigen;
Zieht er heim durchs goldne Tor,
Muss mein Mund in Sorgen schweigen.

Mancher Morgen trägt als Kleid
Schwere, dunkle Nebelschwaden –
Sieh! Ein Wind verweht das Leid,
Und ein Abend winkt voll Gnaden.

Also kann das junge Jahr,
Dem wir bang ins Auge schauen,
In ein neues Land uns gar
Lächelnd eine Brücke bauen.

Gross und niegeahnt Geschehn
Kann sein Schoss verschwiegen bergen,
Und derweil wir zagend stehn,
Steigt das Glück schon von den Bergen.

Abendgold

Spät, wenn die Sonne säumend
Die Wölklein rötet hold,
Dann steh' ich gerne träumend
Und schau' ins Abendgold.

Die Stunden, die verflossen,
Durchleb' ich noch einmal;
Von diesem Glanz umgossen
Erblassen Schmerz und Qual.

Und wenn der süsse Schimmer
Dann weicht der Dämm'ung mild,
Trag' ich im Herzen immer
Vom Tag das letzte Bild.

So mag das Leben bringen
Viel, was wir nicht begehrt,
Beim seligen Verklingen
Zeigt alles sich verklärt.

Idyll

Es dampft eine Wiese am Waldesrand,
Da kann man träumen allerhand.

Der Wetzstein surrt, die Sense singt,
Gedämpft von fern ein Jauchzer klingt.

Versteckt im Walde schläft die Nacht,
Die Wipfel glühn in Morgenpracht.

Das Märchen lehnt am Stamm in Ruh'
Und blickt erstaunt dem Mähdler zu.

Der mäht durchs reife Gras sich Bahn
Und geht und fängt von vorne an.

Und plötzlich zwingt des Morgens Lust
Ihm einen Jauchzer aus der Brust.

Das Echo gibt den Schall zurück,
Und hoch im Blauen schwebt das Glück.

Der Föhn

Ein graulich Stöhnen in Grund und Schlucht,
Schwer hängt überm Tal der Berge Wucht.
Die Arven lauschen: – Ist er da?...
«Vater, wie sind die Berge nah, –
Ich kann sie fassen mit der Hand!»
Lösch aus die Glut, zertritt den Brand!
Schirm' Gott unsre armen Hütten!

Nun fällt er herein über Grat und Kamm,
Da wehrt keine Wehr, da dämmt kein Damm.
Sein Mantel fliegt, sein Atem geht heiss.
«Vater, wie färbt der See sich weiss!»
Gnad' Gott dem verlornen Schiffersmann,
Der nicht den rettenden Strand gewann!
Der Föhn muss ein Opfer haben.
Die Lauen donnern, der Bergwald kracht,
Das Heer der verdammten Geister lacht.
Kein Herz so hart, es schmilzt im Gebet,
Hilf Gott! Der jüngste Tag ersteht!
«Vater, was glüht im Tal so rot?»
Ein Glöcklein bittet durch Graus und Not,
Sein Schrei geht im Sturm verloren.

Wenn der Frühling kommt

Mit weissen und gelben Glöcklein fein,
Drei Elfen tanzen im Sonnenlicht,
Lauschen, was der Märzwind spricht.
Kommt der Käfermann vor sein Haus,
Putzt sich die Brillengläser aus:
«Was fangt ihr da für Spektakel an,
Dass unsereins nimmer schlafen kann?
Ei – da guckt ja ein Veilchen herfür!»
Schleunig kehrt er sich gegen die Tür:
«Alte! Hab' ich's nicht immer gesagt?
Hurtig die Läden auf, es tagt!»
Wupp! Schon schlüpft sie durchs enge Loch,
Hinter ihr her drei Nachbarn noch.
Alle fünf tun vor Freude dumm,
Laufen wie närrisch im Kreis herum,
Tollen und überkugeln sich satt,
Bis einer ein Beinchen zu wenig hat.

Frau Ameise fängt nebenan
Just ihren Bau zu flicken an;
Der Käfersippe von je nicht grün,
Beeilt sie sich, giftig loszuziehn:
«Dies vornehme Pack – man ärgert sich schwer –
Weiss nicht, dass Kisten und Kammern leer,
Faulenzt schon am ersten lieben Tag,
Mich wundert's, wie das noch kommen mag!»

Hoch im Apfelbaum sonnt sich ein Fink.
«Pinke – pink! Pinke pink!»
Der Kurier ist schon abgesandt,
Er holt mir mein Weibchen aus Mohrenland.
Spatzen und Stare lärmen laut:
«Kommt alles, wie wir's vorausgeschaut!
Gestern der Schlehdorn, der Kirschbaum morgen –
Fahrt immer dahin, ihr dämlichen Sorgen!»
Professor Rabe, weiss nicht warum,
Denkt heut' auch nicht ans Studium.
«Wissen soll's nun mal jedermann,
Dass unsereiner auch singen kann!
Globu! Kraha! Das klang aber fein!
Übers Jahr werd' ich bei der Oper sein.»
Der Winter hockt am Schattenrain,
Stopft sein Stummelpfeifchen sich ein,
Tut erst, als ging' ihn alles nichts an –
Aber schon fängt er zu laufen an:
Hopphopphopp! Über Stock und Stein!
Ein Schmetterling gaukelt hinter ihm drein.

Wegspruch

Die Erde sei ein Sorgenhaus,
Wer grämt sich einen Himmel draus?
Du magst dich ärgern und klagen,
Musst doch dein Bündel tragen.

Oft türmt ein Berg sich, riesengross,
Bei Licht ist's eine Wolke bloss.
Warum, fragst du mit Lachen,
Liess ich mir bange machen?

Und wenn im Dunkel liegt dein Weg –
Das Glück kommt über Stein und Steg!
Lass ihm ein Pförtlein offen!
Wer leben will, muss hoffen.

Rosen am Weg

Zwischen Dorn und Disteln liegen
Rote Rosen hingestreut:
Kleine Freuden, die das Leben
Jedem zeigt und allen beut.

Geh nicht achtlos dran vorüber,
Nütz' die Augenblicke aus!
Von der Fahrt nach grossem Glücke
Kehrt so mancher leer nach Haus.

O, der Strauss, am Weg gebunden,
Wird dir noch zum Kleinod wert!
Gott versagt, was wir erleben,
Schenkt uns vieles unbegehrt.

Von meinem Ochsen

Auch die Tiere, ihr dürft nicht lachen,
Können sich ihre Gedanken machen.
Einen Ochsen hab' ich im Stalle –
«Ochsen sind dumm!», unterbrecht ihr mich alle.
Doch da muss ich protestieren:
Der meine geht zwar auch auf Vieren,
Zupft aus der Raufe sein karges Fressen,
Ist auf Arbeit nicht arg versessen,
Zum Reden will seine Zunge nicht taugen –
Aber mein Ochse hat zwei Augen,
Runde Glotzaugen, die langsam sich drehn
Und dennoch viel verraten und sehn.
Oft wenn er pflügt mit müdem Rücken,
Scheinen sie gleichsam nach innen zu blicken:
«Einmal, einmal war eine Zeit,
Wo in Wäldern, auf Steppen weit,
Sich mein zäh und trotzig Geschlecht
Wehrte und nährte nach seinem Recht,
Unverweichlicht, vom Frondienst frei.
Wer rief dies Zwergengeschlecht herbei,
Das laut auf seine Bestimmung pocht
Und alle Kreatur unterjocht?»

Im ganzen – die Wahrheit soll man ehren –
Mein Ochse könnt' manchen Menschen lehren,
Wie man als williger Untertan
Tut und lässt, was man muss und kann.
Wenn kein Futter mehr in der Krippe.
Ob satt oder nicht, er leckt sich die Lippe,
Legt sich nieder und mahlt und kaut,
Bis er das Seine redlich verdaut.
Komm' ich dann mit dem Joch auf dem Arm,
Blinzelt er erst: Hier läg' sich's warm!

Doch ich brauche nicht grob zu werden:
Macht ihm auch der Entschluss Beschwerden,
Er stellt sich gelassen auf die Beine,
Folgt mir rechtschaffen an der Leine.

Freilich – jetzt muss ich was Arges erzählen,
Auch ein Ochse kann einmal fehlen.
Jüngst, als ich ihn wollt' zu Markte führen,
Wagt' er's, ernstlich zu rebellieren,
Blieb urplötzlich breitbeinig stehn,
Hat mich sonderbar angesehen:
«Menschlein – du kannst mir nicht entrinnen,
Ein Hornstoss, und du fährst von hinnen!»
Mein armes Stündlein, wähnt ich für mich –
Sieh da – mein Ochse liess reden mit sich!

Und plötzlich fiel ihm was anderes ein,
Er empfahl sich und lief feldein;
Fern im Busch ist er verschwunden,
Zwei Tage hat man ihn nicht gefunden.
Aber am dritten, des Abends spät,
Seh' ich, dass er vor'm Stalltor steht.
Vor Freude tät ich die Strafe ihm schenken
(Ihr müsst an dreissig Goldstücke denken).
Ich schob in die Raufe das beste Heu,
Versorgt' ihn reichlich mit weisser Streu,
Bürstet' ihm glatt die Haare kraus,
Da sah er wieder gesittet aus.
Bei guter Kost kam er bald zurecht –
Am Freitag holt ihn der Schlächterknecht...

Leise Stunde

Was willst du mir denn sagen,
Du grüner, lachender Frühlingstag?
Die muntern Drosseln schlagen
Wie trunken nah im dunkeln Hag.
Mein Acker scheint zu träumen,
Ganz still ist's unter den Bäumen,
Ich hör' der leisen Stunde Schlag.

Sie kommt mit jedem Lenze,
Steigt auf wie ein versunken Gut,
Fern an der Kindheit Grenze
Wandl' ich in treuer Augen Hut.
Ein Duft liegt über den Weiten,
Die heimlichen Glocken läuten:
Du hast es gut, du hast es gut!
Ich seh' der Mutter Hände,
Verwerkt und hart – und doch so weich!
Sie müht sich ohne Ende
Und gibt und gibt und bleibt doch reich.
In Ackers Grund geborgen
Schläft ihr Segnen und Sorgen
Und macht ihn mir zum Märchenreich.

Glück im Winkel

Seltsam, wie oft in Sommertagen
Ein Frohsein in die Seele quillt
Auch dem, der Lasten hat zu tragen,
Dem Armut karg die Schale füllt.

Die Sense sirrt, die Gräser sinken,
Unsichtbar summt der Immen Heer,
Vom Hang, wo helle Fenster blinken,
Kommt leises Singen zu mir her.

Das kleine Lied heisst Lebenstreue,
Im Singen wird es zur Gestalt –
Mir ist, als sei des Himmels Bläue
Für unser stilles Nest gemalt.

Kleines Reich

Die reife Wiese ist ein Wald,
Die Hälmchen sind die Stämme schlank.
Dazwischen regt sich's mannigfalt:
Die kluge Emse baut und schafft,
Und Käferlein spazieren,
Sie tragen Röckchen bunt und blank.

Sie krabbeln auf die Dolden hoch,
Dann heim, als gält' es, nie zu ruhn:
«Frau Grille – ei, ihr kennt mich noch?»
Die müssiggängert vor der Tür
Und singt ihr altes Liedchen:
«Zirp, zirp! Heut weiss ich nichts zu tun!»

Ein Grashalm zittert neben mir,
Ein Mücklein schwingt sich drauf geschwind
Aus kühlverstecktem Nachtquartier.
«Was willst du, grosses Menschenkind?
Du wirst wohl kaum ergründen,
Was jedes von uns summt und sinnt!»

Frühherbst

Ei, wer hat denn über Nacht
Busch und Felder übersponnen?
Deine Boten wandeln sacht –
Herbst, du hast das Spiel gewonnen!

Wie ein Hauch aus Märchenland
Liegt es über Flur und Heiden.
Herbst, an deiner lieben Hand
Lernt man leise sich bescheiden.

Heisse Wünsche schlafen ein,
Im Verzicht erschweigt die Klage, –
Kommt mit eurem milden Schein,
Selige Septembertage!

Waldmärchen

Viel liebe Wunder birgt der Wald,
Doch keins, das mich so hold betört
Wie eines Vögleins Schlummerlied,
Dem nichts den Abendfrieden stört.

Schon ist ihm wie ein Traum entrückt
Der laute Tag mit Glück und Not,
Leis zittert um sein Laubversteck
Der Sonne letztes, blasses Rot.

Und reiner, süsser quillt der Sang,
Indes gemach das Gold zerrinnt;
Die kleine Seele lauscht verzückt
Dem Märchen, das sie selber spinnt.

Zweierlei Bauern (1.Fassung)

Hannis steht mit verdriesslicher Miene bei einem Acker. Michel kommt auf ihn zu und ruft ihn beim Nähertreten an.

Michel:

Guten Tag, Gevatter Hannis!
Hältst du hier Trübsal feil?
So ein herrlicher Gottesmorgen
Schenkt wohl auch dir sein Teil!

Hannis (übellaunig):

Ich komme vom Rebberg drüben;
Bedenklich steht's mit dem Wein!
Der Herrgott meint's schlecht mit uns Bauern,
Und das wird immer so sein!

Michel:

Das sind deine alten Sprüche –
Nun sieh diese Wiesen an!
Das Gras steht dicht wie selten,
Der Regen hat Wunder getan.

Hannis:

Ja, der verflixte Regen –
Zu spät nur setzte er ein!
Das Korn kam schnell zum Reifen,
Die Ähren sind dünn und klein.

Michel:

Was sagst du zu meinen Kartoffeln?
Wie mich dieser Acker freut!
Gewiss schon Knollen wie Fäuste,
Das Brot der Armen gedeiht!

Hannis:

Doch wozu pflanzen wir Bäume?
Die Birnen sind wieder rar,
Die Äpfel im Blust verdorben,
Die Kirschen frass der Star.

Michel:

So lass die Bäume mal feiern!
Wir halten uns ans Vieh:
Hab' gestern mein Öchslein verhandelt,
Die Preise sind hoch wie nie.

Hannis:

Was hab' ich von den Preisen!
Es bleibt kein Geld in der Hand.
Bald fressen Schulden und Steuern
Den ganzen Bauernstand!

Michel:

Ei, sieh mal den Kohl dort drüben –
Und wie stehen die Rüben dicht!
Rüben, in Speck gesotten,
Das ist mein Leibgericht!

Hannis:

So soll mich der Kuckuck strafen,
Mir dir kann ich nimmer geh'n!
Dir hängt der Himmel voll Geigen,
Und ich muss die Wolken sehn!

Zweierlei Bauern (2.Fassung)

Der Hansi und der Michel
Gingen über Feld,
Schwatzten von allerlei Dingen,
Vom Wetter und vom Geld.

Der Hansi sprach mit Gähnen:
Heuer gibt's wenig Wein.
Der Herrgott meint's schlecht mit uns Bauern,
Und das wird immer so sein!

Der Michel stopft sich ein Pfeifchen.
«Sieh mal diese Wiesen an!
Das Gras steht dicht wie selten,
Der Regen hat Wunder getan.»

Ja, der verflixte Regen –
Zu spät nur setzte er ein!
Das Korn kam schnell zum Reifen,
Die Ähren sind dünn und klein.

«Und hier stehn meine Kartoffeln.
Wie mich dieser Acker freut!
Gewiss schon Knollen wie Fäuste,
Das Brot der Armen gedeiht!»

Doch wozu pflanzen wir Bäume?
Die Birnen sind wieder rar;
Die Äpfel im Blust verdorben,
Die Kirschen frass der Star.

«So lass die Bäume mal feiern!
Wir halten uns ans Vieh:
Hab' gestern mein Öchslein verhandelt,
Die Preise sind hoch wie nie.»

Was hab' ich von den Preisen!
Es bleibt kein Geld in der Hand.
Bald fressen Schulden und Steuern
Den ganzen Bauernstand!

«Ei, sieh mal den Kohl dort drüben –
Und wie stehen die Rüben dicht!
Rüben, in Speck gesotten,
Das ist mein Leibgericht!»

So soll mich der Kuckuck holen,
Mir dir kann ich nimmer geh'n!
Dir hängt der Himmel voll Geigen,
Und ich muss die Wolken sehn!

De Kater Schlufi

De Kater Schlufi, nid grad de brävscht,
hät welle-n-e Meisli fange;
das hupft und turnet vo Zwyg zu Zwyg –
gib acht – du chöntisch b'hange!

De Schlufi luret, de Schlufi schlycht,
wie nu en Kater cha schlyche;
mis Meisli pickt en Chäfer und denkt:
Jetzt mues mi goppel dänn stryche!

Do hät's weiss Gott no e Räupli gseh –
das wär en Schleck für di Junge!
De Schlufi holt sachli us zum Satz,
er hät 's Wasser scho uf der Zunge.

Jetzt – jetzt! O jerum, – muess das dänn sy?
Es flüged Blätter und Zwygli –
De Schlufi, dä bürzlet ab em Baum,
er liit uf em Schyterbygli.

Nei – hät er das Vögeli ächt verwütscht?
De Schlufi isch gar en wiffe!
Nei, 's Meisli höcklet im höchschte-n-Ascht
und hät em e Liedli piffe.

De Schlufi sitzt uf em Fenschtersims,
als chönt er keis Wässerli trüebe;
er spuelet und blinzlet in Sunnetag ie:
Ich ha jo bloss welle-n-üebe!

Hinderem Gatter

En Hirsch im Ysegatter
bim dunkle Buecheschlag –
was stoht er so verlore do
am helle Maietag?
Er hät jo z'fresse-n-i der Chripf,
er chan im Pferch sich schön ergoh,
und d'Vögel singed em umsuscht –
wott er de Früelig nid verstoh?

Bis still, du muesch nid froge,
er hät halt langi Zyt.
Wär guet, er hett de Wald nie gseh
und was drin z'luege git!
Was bringt em ächt de Wind für B'richt
dei us em chüele Tannegrund?
Es isch mer, 's rüeffi überlut:
Chomm hei, chomm hei, de Summer chunt!

O, d'Welt ischt wie-n-en Garte,
es loht eim niene Rueh;
es gönd scho Chettleblueme-n-uf, –
was denkscht ächt du derzue?
Gäll Hirschli, wenn's kann Gatter hett,
du fändischt dini G'spane gly!
I tät der gern e Türli uf,
denn chöntscht en Summer glückli sy.

E Chüngeligschicht

Sit dass Sepp vier Chüngel hät,
träumt's au em Schangli z'Nacht im Bett,
er süfzt und grochset ohni End:
«Wie händ's die schön, wo Chüngel händ!»
Er git nid lugg, er hät kei Rueh:
«Gäll Muetter, tuescht mer au vier zue –
e ganzes Dotzed, wenn's cha sy,
und vilecht gar no eine dry!
Wie wett ich däne z'fresse gäh,
gnueng Milch und Bröckli, Chrut und Chlee,
halt was e so-n-e Häsli will,
kei Mueh, kei Arbet wär mer z'vill!»

Es stoht nid ganz e Wuche-n-a,
so hät de Schang sechs Chüngel gha.
Die Tierli sind recht drollig gsy,
und denn so gschyd und zahm deby!
Si händ eim us de Hände gfresse,
de Schangli hät schier d'Schuel vergesse,
er loht sich uf keim Spilplatz gseh
us Angscht, me chönt em d'Chüngel näh.

Das goht eso en Tage-r-acht,
dänn hät em d'Sach scho Bscherde gmacht.
«Ach – so sechs Chüngel gänd eim z'tue –
me schleikt jo chum gnueng Fuetter zue!
Und dänn die Ornig i der Chischte –
all ander Tag söttscht usemischte!»

De Schangli hät's der Muetter gchlagt:
«Für was hä' mir denn au e Magd?
Ich glaube, däre macht's nid vill,
de Häse z'luege, wenn si will.
Ich ha's jo gern, si sind jo nett –
wenn ich's halt nur nid b'sorge sött!»

Der Muetter hät dä Vers nid gfalle,
si höret uf mit Kafimale.
«Aha – ischt d'Geduld scho z'End?
Gäll, d'Arbet chunt eim halt a d'Händ!
Du gischt en nette Purema –
du muesch denk hölzig Stiere ha
und Chüeh vo Blech und Ross vo Blei,
dänn muesch nid melche, bruchschte kei Heu.
So, tue nu recht studiere drüber – –
und d'Chüngel chunt de Sepp iez über.»

Guldisgrüt

Cha's uf der Welt e Heimet gäh,
wie üses Dörfli Guldisgrüt?
Es chan üs d'Sunne niemer näh,
si rüeft is scho, eb's Bätzit lüt.

«Stönd uf, es git en schöne Tag,
's wär Sünd und schad um jedi Stund!»
De Guggel chräit so vill er mag:
«E so en Morge macht ein gsund!»

Wer chlöpft? Es fahrt scho ein in Chlee,
dert ruckt e Trüppli Heuer us.
Hüt chönd er schwitze, werded's g'seh!
Es macht si aber kein vill drus.

Ei Hus ums ander wird iez wach,
z'letscht müend au d'Sibeschlöfer dra.
Si rybed d'Auge-n-us. «Nu gmach –
es goht scho wider zitli a!»

Wie blühnd die Puuregärtli hüt,
wiss, rot und gäl – schier was er wänd!
Am schönschte sind's doch z'Guldisgrüt,
vilicht will's do kein Gärtner händ.

«Seh, Chinde!» D'Muetter ischt scho g'rüsch.
«Gschwind 's G'schier uf d'Achsle – git's es ächt?
Ihr hettid vilicht ander G'lüsch –
in Heuet passt en Fulpelz schlecht.»

D'Wis lyt wit vom letschte Hus,
me gseht no schön as Chilezit.
Do gönd eim fryli d'Mugge-n-us,
wil's wacker z'tue und z'gable git.

Dänn isst me Znüni undrem Baum,
säb ischt vom Schaffe doch no 's schönscht.
E Lerchli singt, fascht wie im Traum;
's git Chäs und Brot – wenn d'nu vill chönscht.

Wenn's zwölfi schloht ischt alles gmacht,
doch wird's kei Mittagsschlöfli gäh.
Was düerr wird, das mues hei vor Nacht,
's guet Wetter mues me zämenäh.

De Chirchturm hät hüt churzi Wyl,
wie zablet's rings im ganze Paa!
«Hei, laded, reched! D'Sach hät YI,
wer sich cha rode, dä mues dra!»

E Fueder Heu vor jedem Hus,
mis Dörfli darf si zeige loh!
De Dengelhammer setzt nid us,
er säit: Au morn mues öppis goh!

Am Obig, wenn's dänn dämmere tuet,
so singt me do und dert no eis;
im Dachnescht grumset d'Schwalbebruet,
's goht alles schön im alte Gleis.

Es git kei Heimet wit und breit,
wie üses Dörfli Guldisgrüt.
Das hät sogar de Lehrer g'sait, –
will's do am meischte Ferie git!

Chrischtbäumli

's hät nid vill Chrömli am mim Baum,
kei Silberchugle gseht me dra,
defür denn Öpfel, gäl und rot,
düer Bire, was nu hange cha.

I weiss, dass d'Muetter briegget hät,
i weiss, i hett's nid sölle gseh.
Si hett mer, wenn's hett chöne si,
di schönschte, türschte Sache g'gäh.

Wenn z'Obed d'Liechtli brenne tüend,
so sitz i ufem Ofetritt
und luege halt mis Bäumli a, –
öb's uf der Welt e schönens git?

Emol, do hät's mi heimli quält,
ha lisli d'Chuchitür ufto,
hett gern der Muetter alles gseit –
si lächlet: Hescht, i weiss es scho! ...

Guggu!

Chom, i will dir öppis säge,
freu di, chlyni Griffelmus;
Üsen Lehrer hät de Guete,
ei-juhu, mir flüged us!
's fehlt no eis, dänn hämmer alli,
fuli Trucke, chunscht ächt bald?
Ei-juhu, wer wett studiere,
wenn de Guggu rüeft im Wald!
Guggu!
O, die grüne Sametwise –
Blueme drin, sovill dass d' witt!
Und en nagelneue Himmel
hät de Liebgott g'macht uf hüt.
Jede Chäfer, jedes Imkli
hät sin Teil vom Sunneschy,
und die gäle Summervögel
wüssed schier nid, wo's wänd hy.
Guggu!
's Buechewäldli winkt vo witem:
Chömed Chinde, laufed gschwind!
Chönd di junge Rehli luege,
wenn er lys und artig sind!
Ei-juhu! Wer wett au schwige,
wenn de hinderscht Dorn möcht blüeh!
D' Reh müend gumpe, d'Chind müend singe
über alli Heide-n-ie!
Guggu!

Kinderfrühling auf dem Lande

De Früelig hät is warte loh,
jetzt äntli, äntli ischt er do!
Es goht en Wind dur d'Stude-n-us,
de Bungert grüenet scho bim Huus.

Und lysli händ si über d'Nacht
vill tuusig Blüemli vüre gmacht.
Si güggsled gwundrig umenand
und freued si am schöne Gwand.

's hät Bool an Bäume, wie no nie,
und d'Chriesbäum fanged scho a blüeh,
de Schwarzdorn schynt us 's Mesmers Hag
grad wie-n-e Brut am Hochstigitag.

Di erschte Store pfyffed scho,
und au de Storch ischt geschter cho.
Er stoht im Nescht, er flickt und schafft
und sait: Händ gueti Nochberschaft!

Juhu! Was git's ächt do für Fäscht!
Wenn d' nu gnueg Pfyl zum Schüsse häscht!
Am Sunntig goht's is Hölzli ue,
me hät schier Tag und Nacht kei Rueh.

De Vater lait hüt Rebe-n-y,
er sait me chöni z' Acker gly,
denn d'Sunne heb scho ordli Chraft. -
Wenn chunt ächt 's Pfyffeholz in Saft?

(Bungert=Baumgarten / Bool=Fruchtknospen)

Fröschekonzert

Im Saliweier z'Hineda
Händ d'Frösche nächt e G'sangfescht g'ha;
G'samtchör und Soli, lut und lys,
Dem beschte Sängler winkt als Prys
E Chrönli, ganz vo Silber.

Das ist en and're Lärme gsy!
D'Tenör und d'Bäss, die hänkend y
Mit Brust- und Chopfstimm unverzagt.
Es hät eim schier gar s'Ghör verjagt.
Am Port sitzt d'Waldfrau, gschyd und alt,
Punktiert und loset: sie hät G'walt
Für um dä Richter z'spiele.

De Fröschvatter hät zum Schluss
E Fästred gha mit Schneid und Fluss;
Dänn seit er zu de Waldfrau lys:
Nidwohr, ich überchom de Prys?
Dynamik guet und d'Stimmchraft rych –
Es haut's e kein so hoch wie-n-ich –
Und mag's derzue verlyde!

D'Frau Sus hät nomoll d'Püktli zellt,
Dänn hat sie ihres Urteil g'fällt.
Es chlingt e bitzeli noch Spott:
De Prys, dä kriegt d'Bas Annechrott,
Die hät bloss Pause g'sunge.

En Versierte

Vill rehti Manne git's no hüt,
Versierti hämmer schier no meh;
Sie sind nid übermässig hell,
Doch chönd's der Sach de Boge geh.

Wenn d' in e besseri Beiz iechunscht,
Trifftscht sicher ein am Stammtisch a;
Sin Gruess isch wüerkli schowial,
Er isch din Fründ, du ggesch em's a.

Er mischt sich nid i jedes G'spröch,
Doch was er seit, hät Füess und Händ –
Es merked's jo nu lang nöd all,
Dass G'schiider s'glich scho b'richted händ.

In allne Brangsche weiss er B'scheid,
Er isch im Bild, er isch versiert,
Und dengelet's uf d'Regierig los,
Er chan au schimpfe, wenn's pressiert.

Liest eine d'Ziitig i der Bahn
Und grochset, d'Welt well undergoh,
Er isch versiert, er isch im Bild:
«Nüt Neus – me hät das g'seh g'ha cho.»

Dänn p'richted's von ere dunkle Gschicht,
S'chunnt e Skandäli uf's Tabeet;
Er git mit Rueh sis Votum ab:
«Die hütigi Mentalität!»

D'Lüt lueged ume. S'Gspröch verstummt;
Diheim schlönd's dänn das Züg no breit:
«'Sei vieles fuul i Gmeind und Staat,
En bessere Herr hebs selber g'saat.» –

G'hört so'me Ma nid es Mandat?
Er wird portiert, und er nimmt a.
Er sait: «D'Verhältnis g'statted mir,
Dass ich das Opfer bringe cha.»

Nei – g'sehnd'ren uf em Perron stoh?
Lieb Vaterland, magst ruhig sein!
De Blick isch ernst und d'Mappe-n-ächt –
Er tänkt im Stillne: Ich ha Schwein! ...

Hänk ere Null e Schwänzli a,
So waischt, dass dänn e Nüni häsch.
Der rechte Mann am rechten Ort,
Wenn so ein sitzt, dänn sitzt er fescht.

Er rennt zwor keini Muure-n-i,
S'wird au nid unbedingt verlangt.
D'Partei und er chönd z'friede si,
Wenn er nu bi der Wahl nid b'hangt.

Er schwigt – er redt, er ist versiert.
Ich wette druf, er sait zur Frau,
Wenn sie ihm dieni Vers serviert:
«O – solchi Trottel kenn ich au.»

S'Exame

Exametag – ihr guete Lüt,
Ihr wüssed nid, was das bedüt't!
Do werdet d'Chinde schüüli plogt,
S'mues jedes chöne was me frogt.

Me spannt is uf all Arte-n-y,
Mer sötted scho Studente sy,
De Hänsel, s'Mineli und d'Gret,
Und wenn eis chumm an Tisch ue gseht.

Wär blos de Lehrer einzig do,
S'wür alles wie-n-am Schnüerli goh;
Doch so viel Herre – gänd's nu zue,
Das bringt eim halt um d'Seelerueh.

Jez wenn ein b'richtet i der Hitz,
Amerika sei i der Schwitz,
So lached alles, Gross und Chly,
Als chönd so öppis gar nid sy.

Und wenn e-n-andere s'Eimoleis
Nid hinderschi und fürschi weiss,
So wird er schier an Schandbank g'stellt,
Als brächt me s'Eimoleis uf d'Welt!

Ein rootet vielleicht i der Yl,
d'Hauptstadt vo Bern sei Bäretschwil;
Dä cha dänn ziemli sicher sy,
Es git i-säbem Fach e Drü.

Git eim erst so en Bürzel a,
De Moses heb e-n-Auto g'ha,
Dem wird eis hinder d'Ohre g'wünscht,
Wenn nid sin Vater Pfleger ist.

A'n Wände noh die grosse Lüt,
Die händ's halt schön, die frogt me nüt!
S'darf jede chöne was er will,
Sust chänted sicher nid so vill.

Di frech Gluggere

De Güggel sait zum Hühnervolch:
Gänd Acht – de Fuchs mues Jungi ha,
Ich han en nächt am Gatter gseh, –
Es goht e bösi Wuche-n-a!

Jetz heisst's: sind suber uf der Heck,
Es söll mer keis zum Höfli us!
Au s'Zangge müend er underloh,
Suscht chönt's e g'fehlti Sach gäh drus.

E jungi Gluggere meint derzue:
Es wird nid gar so g'föhrli sy!
Dä lydet a Verfolgigswahn, –
Und wott deby en Güggel sy!

Me suecht halt z'fresse, wo me's find't,
Und wer sich fürcht, dä blybt im Schopf.
Dä Zwingheer kenned mer jo scho,
Er tät gern all's in eigne Chropf

De Güggel tüet, er heb's nid g'hört,
Er kennt die itel Trucke scho:
Sie söll's nu trybe wie sie will,
Sie wird de Loh scho übercho.

Am Morge goht de Feller uf,
Mi Gluggere rennt zum Tempel us.
De Güggel sait: Du bischt es Huehn!
Die macht sich aber wenig drus.

Sie stelzt bis wit i d'Äcker ue:
Ihr Fürchtibutze – händ er's gseh?
Jetzt chunt de Fuchs zum Rogge-n-us –
Das hät e-n-anderi Opere g'gäh!

«Gagaagg, gagaagg – chom Güggel hilf,
Ich glaub', dä Uflot hät mi scho!»
De Fuchs hät Federlesis g'macht,
De Brote hät er mit em gnoh.

Öppis vom Laufe

De Hansli isch zwei Johr alt scho,
hät no keis Welo übercho,
der arm Tropf mues no laufe!
Es sind halt siebe Buebe dett,
wo jede no sechs Brüedere hät;
wie vill sind's zäme ? Roted g'schwind!
Das git e schöni Chuppele Chind!
Wer wett do Welo chaufe?
De Hänsel mues halt laufe.
De Schang ist i der Stadt diheim,
au dei vergunned's d'Stross e keim,
sie sind nid scharf uf's Laufe.

Mues er i d'Metzg drü Hüser wit,
so nimmt er s'Tramwaybüechli mit.
Emol, do isch kei Strom me cho,
e Stund lang händ's en warte loh;
diheim hett's sölle Brote geh,
und immer no kein Wage z'gseh –
es isch zum d'Hoor usraufe:
Mues ich am End no laufe ?

Z'Bürzlike händ's d'Schuelreis gha,
s'sind achtzeh Chind und siebe Ma.
Nünzg Meter bis zur Station,
die hued's richtig per Ballon;
s'isch nümme mödig z'laufe.
Vom Bähnli us händ's s'Auto gnoh
und sind dänn a-n-e Wasser cho.
En Dampfer liit am lange Steg: –
Schwümm zue, du bisch üs z'wit ewäg –
äh – uf ere Reis no laufe!

Nenei, mir wänd ka g'schwullni Bei,
mir fahred g'müetli wieder hei! –
En Schüeler het de Zug verpasst,
dä hät dänn d'Polizei abg'fasst.
Er lacht, s'sei bloss e Stund wit z'goh, -
Do händs en fest a'n Fekte gnoh:
Tüend dem e Billie chaufe,
dä Schlingel wür no laufe!

Vill Eltere jommered hützutag,
es sei e Strof, es sei e Chlag,
d'Chind wellid nümme laufe.
Es göng nid lang, hät ein verzellt,
so bringid's d'Welo mit uf d'Welt,
die Bessere en Töff sogar;
dänn mües me doch der junge Waar
die Chärre nümme chaufe,
s'mües kein me lehre laufe.

S'wohnt ame-n-Ort en Millionär,
dä git für Schueh sis Gält no her.
Fehl'ts dem im Chopf, dem guete Ma?
Er chönt jo drü vier Auto ha
Und ploget sich mit Laufe!
Er sait: Ich ha's nid vo der Stund
Und bi derby no immer g'sund –
Hä, vilecht grad vom Laufe !

Siebe Buebewünsch: De Heiri

I wett, i wär en g'lehrte Ma,
wo alles weiss und alles cha:
E Hirni, mit vier Rosse z'führe,
en g'meine Ma wür's überrüehre.
Nüt isch z'erfinde, nüt isch z'gseh,
er cha der Red und Antwort gäh;
kei Buech, wo-n-er nid g'lese hett,
er spinnt im Traum no z'Nacht im Bett.
Er sait, was g'scheht und was chönt g'scheh,
er weiss grad all's – er weiss no meh!
Er g'hört, wenn d'Müggli hueschte tüend,
er sait, worum sie tanze müend,
er git der nie kann Bäre-n-a –
i wett i wär en g'lehrte Ma!

Siebe Buebewünsch: De Fritz

I wett, i wär en Herrepur!
I ständ vor d'Gmeind, grad wie-n-e Mur:
He – söll ein' öppe füre cho,
wo meint, i wett mi lumpe loh!
Söll ein' sich melde, s'isch mer glich,
wo Väch und Batze hett wie-n-ich!
Min G'wärb, es wird kein zweite gäh,
er isch im Stand, me darf en gseh,
und für min Mischstock, breit und schwer,
gäb mänge s'ganz Vermöge her.
Ich trinke zwei, drü Schöppli s'Tag's,
hä nu, ich ha's halt und vermag's!
Im Chämi hanged Speck und Würst,
kein Grof hät's besser und kein Fürst.
Ich zahle d'Stüre, zwor nid gern,
doch hani's g'leistet, hür wie fern.
Wenn ein glaubt, er well mi g'schweige,
so chan em jo mis Holz go zeige:
Do stönd no Tanne, s'blybt deby,
sie möged hundert Johr alt sy.
Churzum, min Wohlstand ist vo Duur! –
I wett, i wär en Herrepur ...

Siebe Buebewünsch: De Gottlieb

I wett i wär en Zimmerma,
denn hett i, was i gern möcht ha!
I wür en Steck z'Hande näh
Und gieng uf d'Walz, mis Ländli z'gseh.
Durus, dury, duruf, durab,
kei Dorf, kei Stadt, ich suechti's ab;
und sötti's neime-n-Arbet gäh,
so tät mer s'Zimmere au nid weh;
s'tuet jedem guet, wenn er sich wehrt,
me-n-ist nid z'ful, me schafft und lehrt.
Und wär denn d'Wanderzit verby,
so müesst e Hüsli 'baue sy,
nid eis von mindschte, sappermost –
lueg ume, wenn s'fürane gohst!
Ha's selber gmacht, me g'seht em's a –
i wett, i wäre en Zimmerma!

Siebe Buebewünsch: De Ruedi

Ich wett, es gäb keis Eimoleis!
Das macht mer gwüss no mängs mol heiss.
So lang i's chan an Fingere zelle,
so will i zwor min Ma scho stelle,
dei bini sicher, ohni Gspass,
de nünzähtbescht i miner Klass.
Sött ich dänn öppe Schuld sy dra,
dass ich bloss zähe Finger ha? –
De Lehrer sait zwor öppedie,
ich geb mir halt nu z'wenig Müeh.
Ihr liebe Lüt, säb isch nid wohr,
mir chunt das Züg im Traum no vor;
ich schwitze scho, es tuet mer leid,
wenn eine bloss vom Rechne sait. –
Jo jo, de Lehrer hät guet lache,
er mues kei Rechnig sälber mache,
ich glaube scho, dass' ringer goht,
wenn alles druckt im Büechli stoht!
Das isch grad, was mir nid verstönd:
Just die mönd rächne, wos nid chönd !
Dä hät bi mir kein Stei im Brett,
wo s'Eimoleis erfunde hät !

Siebe Buebewünsch: De Hänsel

Ich wett i wär en Millionär,
mir müesst uf d'Stund e-n-Auto her!
Ich schiebt los und gäb nid lugg,
der Welt en End und wider zrug:
Vo China bis uf Bätziwil,
das wär mir bloss e Chinderspiel.
Ich fiehr wie's Bisiwetter dry,
keis Hühnervolk müesst sicher sy,
kei Warnigstaffle wür i g'schaue –
i wett de Sport ganz anderst haue!
Per Stund zweihundert Kilometer,
i frögti weder Hans no Peter;
i lacht eis i miner Trucke –
de Staub, dä chönted ander schlucke.
Und würid's schimpfe wie nid gschid,
wer Geld gnueg hät, schiniert si nid;
er lebt nid ander Lüte z'Gfalle,
wenn's öppis choscht, so chan er zahle,
und wenn's au grad en Schlosshund wär –
i wett i wär en Millionär!

Siebe Buebewünsch: De Ueli

Ich wett en Lehrer möge sy –
Ich salbeti die Pürschtli y!
All müesstid artig sy wie d'Engel,
chum schnufe dörftid mir die Bengel!
En fule Sürmel chönt nid b'stoh,
s'müesst alles wie am Schnüerli goh.
Die chöntid hindrem Öhrli chratze:
Für jede Fehler gäb's en Tatze. –
D'Vierklässler bloss, wie-n-ich ein bi,
die dörfted mit mir z'friede sy!
Die müessted erst am zehni cho,
am halbi elfi chönted's goh.
Grammatik, Rechne, Ufsatz, Gschicht,
churz alles, was bi mir nid zücht,
das wür vom Stundepan verschwinde –
i wett de Rank ganz sicher finde!
Vo allne Fächere, wo me kennt,
wür bloss no d'Pause anerkennt;
me bruchti weder Heft no Stuehl –
nid woehr, dänn gieng me gern i d'Schuel!

Siebe Buebewünsch: De Köbi (*auch: De Flüger*)

Ich wett en Flüger möge sy!
Was ein mues chöne, chönt' ich gly.
Ich tät en Doppeldecker zue
und flügti bis in Himmel ue,
i tät's nid billiger, chönd's glaube!
Döt chönt i dänn de Mo abstaube,
chönt d'Wolke schürge, d'Sterne zelle,
und de Komete d'Weiche stelle.
Au chönt i öppe, minetwege,
dem Sunneheizer Koks zueträge;
me chlagt die Zit her, s'ist kein Witz,
sie heb e bitzeli z'wenig Hitz! –
Ihr g'sehnd, an Arbet ist kei Not,
e Frog, öb's ohni mich no goht.
Es wird drum niemer zwyfle dra:
Ich sött e Flugmaschine ha!

Wiegenlied

Tine, tine, Wickelkind,
Draussen steht der Rüttelwind,
Langer Bart und bö's Gesicht –
Kindlein schlaf' und fürcht' dich nicht!
Mutter sitzt am Bettchen dein,
Mutter lässt ihn nicht herein.

Tine, tine, Wickelkind,
Weißt du, wie die Englein sind?
Kleidchen, hell wie Sonnenschein –
Holde Knaben, kommt herein!
Steckt die Silberkerzen an,
Dass mein Kindchen schlafen kann!

Der Träumer

Oft wenn Festtagsglocken läuten
Geht's mir plötzlich durch den Sinn,
Dass ich zwischen klugen Leuten
Doch ein sonderer Träumer bin.

Kann nicht froh sein, wie die andern,
Wo die bunten Wimpel wehn,
Lieber möcht' ich einsam wandern,
Sinnend unter Buchen stehn.

Sitz' im fröhlichen Gelage
Oft verloren und allein.
Mein Gewinn sind stille Tage
Und mein Licht der Abendschein.

Könnt' mein Glück wohl besser machen,
Wenn ich wär', wie andre sind;
Manchen sah ich leise lachen:
Seht einmal das grosse Kind!

Konnt' er nicht sein Pfund verwalten,
Dass es reichlich Zinsen trug?
Müsst mir's schon zu gute halten,
Dass ich nie nach Zinsen frug.

Mein Gewinn sind stille Stunden
Und mein Licht der Abendschein.
Wer der Träume Land gefunden,
Wird mit Gott zufrieden sein.

Früher Herbst

Nun muss der Sommer scheiden;
Der Tag kam früh, der Tag kam bald.
Der erste Reif liegt auf den Weiden,
Das Schweigen wandelt durch den Wald.

Die alten Tannen träumen
Von Sang und Sonnenherrlichkeit.
Ein Wort klingt zitternd in den Räumen:
Wo ist denn deine Sommerszeit ?

Ich muss mich bang besinnen –
Gar kurz ist doch ein Lebensjahr!
So vieles gibt's noch zu gewinnen,
So wenig Träume wurden wahr!

Der Reif liegt auf den Weiden,
Das Schweigen wandelt durch den Tann'.
Froh sah ich manchen Sommer scheiden –
Heut' kommt mich leis' ein Trauern an.

Das Lied vom Winter

Der Winter will, der strenge Greis,
Jetztund sein Zepter schwingen.
Sein Hut ist Schnee, sein Mantel Eis,
Und dennoch soll in unserm Kreis
Sein Lob gar hell erklingen.
Ein süsser Schmeichler ist er nicht,
Der wenig hält und viel verspricht:
Gradaus vor allen Dingen!

Gradaus ! Und ob der Kaiser käm'
Sein Bart müsst' ihm gefrieren.
Und wenn ihn der beim Ärmel nähm':
«Ei, Winter, kommst mir unbequem!»
Das würd' ihn kaum genieren.
Er blies' ihm Flocken ins Gesicht
Und sprach': Mein Kaiser bist du nicht,
Glück zu! Du musst parieren.

Frau Sonne hat von alters her
Als Stiefkind ihn gehalten;
Drum liebt' er sie nicht allzu sehr,
Spannt um die Welt sein Nebelmeer,
Zum Trotz der guten Alten.
Drob fällt' das Herz ihr in die Schuh',
Sie sieht nur so von weitem zu
Und lässt ihr Reich erkalten.

Der Winter ist ein Edelmann,
Im Schenken unbescheiden,
Bringt Glück und Lust so viel er kann,
Und ist's ihm recht gelungen dann,
Wird närrisch er vor Freuden.
Darüber lacht ihn alles aus;
Er macht sich still zum Land hinaus,
Kann keinen Spott erleiden.

Es flogen als in ihrem Haus

Es flogen als in ihrem Haus
Die Vögel bei mir ein und aus;
Verborgen hielt ich Schlupf und Nest,
Wir feierten manch liebes Fest.

Ein Sonnentag ist bald verträumt;
Er gibt kein Glück, das ich versäumt.
Ich weiss, ich hab' nicht wohl getan –
Ich weiss, dass ich nicht anders kann.

Drum darf ich kaum um Gnade flehn,
Wenngleich die lauen Winde gehen.
Die eine Gunst erbitt' ich doch:
O, einen Tag nur lass' mir noch ! ...

Besuch

Ich schritt so hinterm Pfluge her
Und dacht' an dies und dacht' an das.
Die Sonne lachte Frühlingsluft,
Und auf den Wiesen schwoll das Gras.

Ein Lüftchen strich vom Walde her
Mir um die Stirne kühl und weich,
Im Apfelbaum ein Vöglein sang:
Die Welt ist grün und ich bin reich!
Und wie mein Eisen klanglos glitt
In spätem Fleiss auf feuchter Bahn,
Stand unversehns das Glück bei mir
Und sah mich freundlich lächelnd an.

Ich hatt' es anders mir gedacht,
Ein glanzumflossen Lichtgebild,
Das nimmer niedersteigen könnt'
Auf unser ärmliches Gefild.

Und grüssen wollt' ich's froh und laut –
Da schwebt' es hin, ein lichter Traum.
«Die Welt ist grün, und ich bin reich!»
Klang's immerzu im Apfelbaum.

Wegrast

Ich bin schon lange unterwegs,
Ich kenn' die Berge, Dorf und Tal,
Und doch, mit jedem neuen Tag
Seh ich die Welt zum ersten Mal.

Zum ersten Mal den dunklen Wald,
Der tausend Märchen scheu verhehlt,
Das zarte Grün der jungen Saat,
Die mir von Not und Glück erzählt.

Der Märzwind hat mich oft umspielt,
Er weiss von Wundern Jahr um Jahr.
Versunkne Lenze steigen auf
Und bringen ihr Geschmeide dar.

Ich bin schon lange unterwegs
Und hab' in manches Aug' geblickt;
Das Rätsel, das kein Weiser löst,
Hat mich auf's Neue stets bestrickt.

O süsse Wegrast, wenn du weisst,
Das heil'ge Staunen bleibt dir treu!
Noch mancher Tag ist ungelebt,
Und jeder Tag ist reich und neu.

Mutter

Nun gingst auch du den stillen Gang,
Ein Licht verglomm, ein Ton verklang.
Es war ein Leben, schlicht und recht,
Sein Sinn war gut, sein Kern war echt.

Umfangen noch vom Kindheitstraum,
Nahm Arbeit dich in Pflicht und Zaum.
Die Arbeit blieb dein Teil und Gut,
Du wusstest nie, wie Wohlsein tut.

Den Mädchenstrauss in deiner Hand,
Du pflücktest ihn im Sorgenland.
Die Hochzeitsglocke, bang und klar,
Sang nicht das Lied vom Märchenjahr.

Der plumpe Alltag zwingt die Welt –
Du hast dein Gärtlein doch bestellt!
Du schütztest mit verwerkter Hand
Für uns das Flämmchen, Glück genannt.

Wann gab ein Wort den Dank dir Kund ?
Das Wort quillt schwer aus sprödem Mund.
Doch Liebe ahnt, wo Liebe schweigt,
Du hast getrost dein Haupt geneigt.

Im Walde

Im grünen Wald, da weil' ich gern,
Da fühl' ich mich zu Haus,
der dunkle Wald versteht mein Herz
Und schilt mich nimmer aus.
Er singt mit mir, er weint mit mir,
Tut Wunder ohne Zahl.
Ich hab' ihn treu erfunden
Viel tausendmal.

Wenn junge Liebe zu ihm kommt,
Wie wird der Wald so weit!
Er glaubt und hofft, er scherzt und raunt,
Ist eitel gute Zeit.
Das Reh im Bruch, der Fink im Zweig,
Sie wissen alles schon!
Sie sagen keinem Lauscher
Ein Wort davon.

Heut ging ich still auf stillem Pfad,
Mir selbst ein Fremdling gar.
O tiefe Waldeseinsamkeit,
Dein Trost ist lind und wahr!
Der Wind, der mit den Wipfeln spricht,
Zieht leiser seine Bahn,
Der Schattenblume Wunder
Blickt stumm mich an.

Im grünen Wald, da weil' ich gern,
Da fühl' ich mich zu Haus,
der dunkle Wald versteht mein Herz
Und schilt mich nimmer aus.
Er singt mit mir, er weint mit mir,
Tut Wunder ohne Zahl.
Ich hab' ihn treu erfunden
Viel tausendmal.

Der unfruchtbare Baum

«Dieser Baum hat nie was getragen,
Nachbar, den würd' ich endlich schlagen.»
Zittert der Baum und sieht mich an:
Ich weiss, ich hab' nicht wohl getan.

Ich weiss, ich hab' den Tag verscherzt;
Wenn mich der Frühlingswind geherzt,
Fand ich vor lauter Seligkeit
Zu rechten Dingen keine Zeit.

Ich traute jedem Sonnenblick,
Nie hielt ich klug die Kraft zurück.
Wenn kaum die Brüder recht erwacht,
So stand ich schon in Blütenpracht.

Dann fiel der Reif, der Reif tut weh.
Im Sturm zerstob der Blütenschnee,
Der Wurm biss manche Knospe tot;
Die andern lachten meiner Not.

Doch kam der Mai mit Licht und Glanz;
Der Sommer heilt' die Wunden ganz.
Rings um mich ächzten Zweig und Ast –
Ich freute mich der leichten Last.

Mädchen mit Blumenstrauss

Die Blumen aus meinem Garten,
Sie geben so trübes Licht,
Ihre Seelchen sind alle ausgelöscht –
Meine Mutter weiss es nicht.

Die Schwalben zwitschern so bänglich,
Ich berge mein Angesicht.
Der lautere Tag wird mir zur Nacht,
Meine Mutter weiss es nicht.

Kein Windhauch, der nicht erzählte,
Was leis die Stille spricht:
Wo bist du, du zarte, heilige Zeit?
Meine Mutter weiss es nicht ...

Auf der Mähmaschine

Rasselndes Mähmaschinentier,
Hab' ich mich endlich versöhnt mit dir?
Bringst zwar, was mir nicht gefällt,
Unruh in meine kleine Welt,
Lehrst mich aber, dass es im Leben
Doch derlei grobe Kerle darf geben,
Die alles fressen, alles bekriegen
Und mit dem Unrecht tapferlich siegen.

Ei, so auf dem Thron zu sitzen,
Wenn die achtzehn Klingen blitzen!
Alle boshaft, flink und geschickt,
Wie das fleissig messert und knickt!
Stünden die Halme dicht wie ein Wall,
Sie zittern leise und sinken all.
Sagt, ihr Blumen, du roter Klee,
Sagt mir, tut das Sterben weh? ...

Mitten im Grün drei Dolden prangen.
«Ei, dass wir dem Drachen entgangen!
Leben ist Wonne, Blühen ist Lust,
Nie ward uns das wie heute bewusst!
Freude hat der Sommer gebracht:
Elfen tanzten in lauer Nacht,
Käfer spielten im Sonnenschein,
Und die Grille zirpt so fein!
Wollen noch viel Liebes erleben,
Hat uns das Glück doch Frist gegeben!»
Dreimal hin, dreimal her,
Die drei Dolden prahlen nicht mehr.
Huf und Rad gehn über sie hin. –
Ob ich wohl ein Sünder bin?

Rasselndes Mähmaschinentier,
Bist ein getreues Knechtlein mir.
Aber ich kann dich doch nicht lieben,
Hast so viel alten Brauch vertrieben!
Vordem ward dem Mähder sein Recht,
Keck schritt einher der letzte Knecht,
Konnt' er doch mit blankem Eisen
Seine zähe Kraft beweisen.
Früh mit dem ersten Sonnenstrahl
Flogen Jauchzer durchs dämmrige Tal;
Die schweren Schwaden auf dampfendem Plan
Sprachen: «Das hat der Mähder getan.»
Jetzo muss er sich weidlich schicken,
Muss hasten und laufen, muss flicken und zwicken,
Und am End ist die Ehre klein –
Es ist keine Lust mehr, ein Mähder zu sein.

Dennoch darf ich vom Bock nicht steigen,
Das Leben zwingt uns, wir müssen schweigen.
Lärm' denn und schaff, mein harter Genoss,
Der einer starken Zeit entspross!
Wer sich mit ihrem Geist nicht verträgt,
Wird hilflos von ihr ins Grab gelegt.
Tumme dich, eiserner Knappe, gut!
Trag' ich ein blaues Band auf dem Hut,
Schwankt der letzte Wagen nach Haus,
Schmückt auch dich ein bescheidener Strauss.

Weggefährten

Abends, wenn ich heimwärts schreite
Auf dem rauen Ackerpfad,
Hat ein sonderbar Geleite
Oft sich heimlich mir genaht.

Müdes Volk; gebeugt im Nacken
Und die Arme schlaff und schwer,
Wandeln sie mit Karst und Hacken,
Stille Leute, nebenher.

Abgestorbne Werkgenossen,
Die den gleichen Grund bebaut,
Gleicher Sonne Glanz genossen,
Gleichen Sternen stumm vertraut.

Der dort mit der Axt, der breiten,
War's der einst den Wald erschlug
Und auf kaum verglühten Scheiten
Bresche legte für den Pflug.

Andre folgen; Schwert und Spaten
Glitzern in der gleichen Hand.
Müdling jeder. Ihre Taten
Hat kein Sang, kein Buch genannt.

Jener, steif und ungebrochen,
Ist mein Ahne, hart wie Stein,
Der das trotz'ge Wort gesprochen:
Lasst uns stolze Bauern sein! –

Wenn der Heimstatt Lichter funkeln,
Winkt mir nah des Herdes Glück,
Dann bleibt ohne Gruss, im Dunkeln
festgebannt, die Schar zurück.

Einer lächelt: Hold und teuer
Sei dir Erdenlicht und Sein!
Kehrt ein andrer einst ans Feuer,
Ziehst du wunschlos mit feldein.

Der Pflüger

Da ich nun ein Bauer bin,
Hab ich Schrullen im Kopfe drin;
Man kann's nicht anders machen,
S'ist oft zum Lachen.

Schreit' ich hinterm Pfluge her,
Fällt's mir ein von ungefähr:
Ei, wer gibt dir ein Recht dazu,
Tausend Wesen aus ihrer Ruh
Aufzustören? Elend und Pein
Trägst du ins stillste Reich hinein.
Wurm und Grille klagen mich an:
«Warum hast du mir weh getan?
Hast mich im schönsten Traum erschreckt,
Hast mir mein Gärtchen zugedeckt,
Und meine Burg, mein heimlich Haus,
Hast du gelegt in Trümmer und Graus?»

Ameisen rennen, schimpfen und jammern:
«Wundervoll mit Gewölbe und Kammern
Mit versteckten Stuben und Gängen
Stand unser Bau – wer durft' ihn sprengen?
Helfet bergen und Helfer werben,
Ungeborne Brut muss verderben!»

Hochnasig schaut ein Käfer zu,
Meint bei sich: «Mich lässt man in Ruh,
Baron Käfer von Gottes Gnaden!» –
Knax – da bringt ihn mein Rad zu schaden!
Geknickt des Panzers glänzende Wehr
Torkelt er jämmerlich daher,
Überschlägt sich zwischen den Schollen,
Kommt mit ihnen hilflos ins Rollen.

Wird ihm Rettung, wird ihm Ruh?
Schweigend deckt ihn die Furche zu.

Kreuzt da ein Mäuslein meinen Schritt,
Schleppt sein zerbrochenes Beinchen mit.
Sass noch eben im Neste fein,
Scherzte mit seinen Kinderlein:
«Wenn ihr hübsch brav und folgsam seid,
Kriegt jedes bis Sonntag ein graues Kleid,
Just wie meines so warm und lind,
Weil Mäuschen nicht gern nackend sind.
Und dann wollen wir was probieren,
Durch den Klee gehn wir spazieren!
Unterm Haselbusch am Rain
Dürft ihr spielen und lustig sein.
Blumen zeig ich euch, rot und blau,
Und die muntere Eidechsenfrau.»

Grausamer Pflug! Was hast du getan,
Sieh das zerzauste Nest dort an!
Unter Blumen blau und rot
Liegen fünf Mäuschen, zerquetscht und tot ...
Bauer, hab zur Arbeit acht!
Scholle legt sich zu Scholle sacht.
Hüst ! Hott ! Pflügen bringt Brot,
Böse Augen hat die Not.
Man kann's nicht anders machen;
Ist's denn zum Lachen?

Hüst! Hott! Nur tapfer marschieren,
Mein Scheck, heut gibt's kein Philosophieren!
Ochs ist Ochs, das willst du vergessen?

Der Pflüger *(Fortsetzung)*

Hast dich doch allzeit satt gefressen,
Hab mich treulich dein angenommen,
Hast deine Streu und Wasser bekommen.
Ah – auch du willst mich verklagen?
Albernes Zeug! Was hast du zu sagen?

«Weiss ja wohl, die Menschen sind gut,
Nehmen selbstlos uns in Hut.
Was wären wir Ochsen ohne sie?
Ungezogenes Bullenvieh!
Müssten durch Wald und Heide laufen,
Zähes Gras mit dem Maul abraufen.
Jetzo leben wir sorgenfrei,
Werden hübsch dick und fett dabei.
Ja, mein Bauer, ich hab' dir vertraut.
Hast mir als Kälbchen den Hals gekraut,
Hast mich gehätschelt und mir geschmeichelt,
Freundlich mein glattes Fell gestreichelt;
Hast mich mit Korn und Salz geletzt,
Dein Büblein mir auf den Rücken gesetzt.
O wie war ich froh und zufrieden,
Dass mir soviel Liebe beschieden!
Sind dann andere Tage gekommen,
Hab' das Joch auf den Hals genommen,
Und die Geissel bekam ich zu schmecken,
Durfte kaum noch das Wams dir lecken.
Über ein kleines, ich weiss es schon,
Krieg' ich den verdienten Lohn
Und du führst mich hinab zur Stadt,
:

Die viele leckere Mäuler hat,
Nimmst blanke Taler für mein Blut,
Kaufst deiner Frau einen neuen Hut,
Bringst deinem Kind eine Wurst nach Haus,
Drei Pfund Leber, und rühmst beim Schmaus
Dieser Ochs war ein braves Tier,
Zum Zinsen und Zahlen reicht es schier!»

Bäuerlein, hab' zur Arbeit acht!
Sechsmal hin und zurück vor Nacht!
Hüst, hott, Spiegel und Scheck!
Mögt ihr heute nicht vom Fleck?
Schrullen müssen wohl Schrullen bleiben,
Geht doch alles just wie wir's treiben.
Und gibt's was Schöneres auf der Welt,
Als so ein sauber gepflügtes Feld? ...

Der Traum

Mir träumte, ich läg' tot auf der Bahren.
Kam der schwarze Wagen gefahren,
Pflanzte der Mesmer sein Tischchen auf,
Die blanke Urne mitten drauf.

In sehr gemessener Weise gab
Jedermann seine Karte ab;
Keinem von allen fiel es ein,
Der Tote liege nicht tot im Schrein.
Also hab' ich ganz unbeachtet
Sie vom Fenster aus betrachtet,
Hab' auch manches zu hören bekommen,
Aber beileibe nichts übel genommen.

Ein kluges Männlein mit grauem Bart
Sprach: «Seht, Leute von dieser Art
Werden selten viel erwerben;
Der ist sicher vor lachenden Erben.
Reimen kann jeder, muss es sein,
Aber man fragt doch: Trägt's was ein?»

Bald drauf, wie's in Träumen geschieht,
Wo Szenenwechsel sich rasch vollzieht,
Schritt ich in Trauerzuges Mitten,
Zwischen Zylindern wohlgelitten.
Aber der Tote, wie sonderbar,
Dass ich dennoch der Tote war!

«Diese Äckerlein», hört ich sagen,
«Gehörten dem dort vorne im Wagen,
Und das Korn, das hier man erschaut,
Hat der Verstorbene angebaut.
Wär' noch ein leidlicher Bauer gewesen,
Hätt' er nicht so viel Bücher gelesen,
Und das verflixte Verseschmieden,

Vielleicht hätt' er's auch gemieden,
Hätt' seine Frau ihn besser gewöhnt
Und ihm die Poeterei verpönt.

Item, nun er nicht mehr am Leben,
Darf man ihm schon das Zeugnis geben,
Dass er sich mühte, was abzubekommen,
Manchen redlichen Anlauf genommen.
Auch steht in der Zeitung zu lesen,
Er sei nicht ohne Talent gewesen,
Und ein Gelehrter hat erzählt,
Es habe ihm einzig die Bildung gefehlt.»

Gern hätt' ich noch weiter geträumt,
Doch der Schlaf hat das Feld geräumt.
Als ich erwachte, da war's mir klar,
Dass dies von mir eine Dummheit war;
Denn vor ungestorbenen Poeten
Pflegt kein Ochs auf die Seite zu treten.
Neben mir auf dem Tischlein stand
Die Kerze, halb heruntergebrannt,
Und mein angefangener Roman
(Zweimal zwei Jahre spinn' ich daran)
Schaute mich an mit müden Augen:
«Werden wir zwei auch mal was taugen?
Bist du klug, dich mit mir zu quälen,
Deinem Glück die Minuten zu stehlen?
Geh hinaus! Die Felder stehn schön,
Morgenschimmer liegt auf den Höhn!
Lass die Sonne aufs Haupt dir scheinen,
Spiele, scherze mit deiner Kleinen!
Letze dich an Duft und Glanz,
Nütze den Tag und nütz' ihn ganz!
Ein Narr, wer sich um sein Leben betrog
Für einen windigen Nekrolog!»

Der Mähder

Das schafft mir Lust: Im Morgenwehn
In der Kette der Mähder zu stehn!
Frische Gesellen, zäh und stark,
Blosse Arme, gebräunt und voll Mark!
Wie die Sensen sirren und fliegen,
Breite Schultern im Takt sich wiegen!
Mit des Wetzsteins warnendem Lied
Tönt ein Jauchzer hell übers Ried.

Aber noch lieber mäh' ich allein,
Spät zwischen Sonnen- und Sternenschein,
Wenn im Zwielfeld Feld und Auen
Wie ein träumend Antlitz zu schauen.
Eine Welt ist meine Wiese
Und ich mähe und bin ein Riese,
Ungeschlacht mit breitem Schuh
Deck' ich Wunden und Narben zu.
Vor mir her gehen Zittern und Zagen,
Hinter mir Seufzer und stummes Fragen.
Aber die Sense bricht sich Raum,
Sirre sang ! Halb Schaffen, halb Traum.
Holz und Hand, Arm und Stahl
Sind verwachsen alle zumal.
Bin ich ein Wesen von Fleisch und Blut?
Ist's ein Spuk, der die Arbeit tut?
Mächtige Arbeit! Wälder fallen,
Jetzt eine Burg mit Zinnen und Hallen,
Mit Kriegern und Tross: ein Schwung, ein Schlag,
So krameln die Menschlein am jüngsten Tag! ...

Wälder sinken. In kühlen Gehegen
Wandelt auf tausend verschlungenen Wegen
Märchenvolk: viel krabblige Dinger,

Ruppige Stelzer, beschauliche Singer;
Käfermann mit Brille und Putz,
Spassig Gesindel, das nicht viel nutz.
Plötzlich – wer hat das Fest gestört?
Ein Lauschen, ein Raunen: «Habt ihr gehört? ...»
Vielbeinig klettert ins Gezweig
Ein Spinnenläufer: «Bäh, seid ihr feig!»
Aber am Seidenstrang im Nu
Lässt er sich fallen und zetert: «Hu!
Berge sich, wer noch fliehen kann,
Ein Ungeheuer wälzt sich heran!»
Nun Schrecken und Flucht. Jeder Schlupf zu klein,
Ein Tasten, ein Betteln: «Lass mich ein!»
Ein zielloses Hasten in Angst und Not –
Derweil steh' ich im Abendrot,
Schärfe den Stahl mit hartem Stein,
Stopfe mir ein Pfeifchen ein.
Vergessen all das kleine Gesind,
Ich bin ein Mähder, wie Mähder sind.
Gras ist Gras, aus Gras wird Heu;
Richtig, und man ernährt sich dabei.
Sirre sang, klirre klang,
Bald liegt die dritte Schwade am Hang;
Das Jahr ist gut, die Kräuter stehn dicht.
Glocken und Vergissmeinnicht,
Freut euch, nützlich zu sein auf Erden:
Der Heustock wird fest und duftig werden!
Ihr Sternlein, ihr gelben und ihr weissen,
Segen Gottes werdet ihr heissen! ...

Das Höflein

Nun darf mein Tal den Sommer grüssen,
Es ist den stillen Tagen hold,
Wie ruht es schimmernd mir zu Füßen
In seines Erntesegens Gold!

Die schmalen Weizenfelder träumen
Von Märchen, die der Nachtwind sang.
Ein Höflein, halb versteckt in Bäumen,
Liegt weltvergessen nah am Hang.

Das ist ein Heim nach meinem Sinne,
Ein Eiland, das kein Meer umstürmt!
Rings Zelg an Zelg, und mitten inne
Das breite Dach, das herrlich schirmt.
Die weissen Fensterkreuze wissen
Von Stuben, die voll Sonne sind;
Wer möcht' des Gartens Wildnis missen,
Die Zaun und Bänklein bunt umspinnt?

Ich weiss, dort liegt kein Schatz vergraben,
Doch duftet braunes Brot im Schrein;
Und blonde Mädchen, munt're Knaben,
Die lassen Kümmernis nicht ein.
Horch! Ihre hellen Stimmen klingen,
Ein Dengelhammer singt darein –
Könnt' ich des Schicksals Gunst erzwingen,
Dies Höflein müsst' mein eigen sein!

Heimat im Sommer

Wenn der Sommer seine Feste feiert,
Dann ist meiner Heimat Gnadenzeit.
Gottes Aug' ruht auf ihr unverschleiert,
Und ihr Himmel wölbt sich hoch und weit.

Dörfer, ins Gefild hineingeboren,
Läuten hell sich Sonntagsgrüsse zu;
Nicht ein Acker ist so weltverloren,
Er spürt Heimat, er gehört dazu.

Jeder Wohnstatt, oh, dem ärmsten Garten
Schenkt der Sommer tiefe Daseinslust,
Und die Mägdlein, die die Blumen warten,
Träumen von der Liebe unbewusst.

Mit dem Abend bleibt der Tag verbunden,
Weil er ungern sich vom Leben trennt.
Wann er endlich doch die Ruh' gefunden,
Blinkt der Morgenstern am Firmament.

Menschen werken bald in Gottes Frühe,
Von der Arbeit Rätselglück geschieht.
Junger Tagschein achtet ihre Mühe,
Ihr Versorgtsein ist getreu erdient.

Auf der Sonnenhöhe steht das Leben,
Ährengold und Reifen nah und weit.
Heimat, ganz dem Sommer hingegeben,
Ahnst du doch den Wandelschritt der Zeit.

Bundesfeier

Er jährt sich wieder, der grosse Tag,
Wir achten gut auf den Stundenschlag;
Wir zünden die heiligen Feuer an
Und rühmen, was die Alten getan.

Wir fühlen uns ihrer im Stillen wert,
Sie werkten ihr Werk, sie führten das Schwert;
Sie haben uns eine Heimat erbaut –
Ist ihnen der Ehrentag nicht zu laut?

Die Böller brüllen. Der Mörser kracht,
Ihr Lärm erfüllt die besinnliche Nacht.
Und mancher ersorgt sich im Herzensgrund:
Ist das noch der erdverwurzelte Bund?

Ob hügelhoch die Rakete steigt
Und sich im Sternenschwarm erdwärts neigt –
Kein Feuerspiel täuscht der Stern uns vor,
Der hinter Wolken den Glanz verlor.

Die Wolken sind unsre Eigensucht,
Die Sorge ist unsres Haders Frucht.
Geb' Gott, dass uns der laute Tag
Zur leisen Einkehr führen mag!

Sie lebt noch, die Kraft, die den Bund gear.
Sie raunt im Bergwald, sie kniet am Altar,
Sie geht als heimliches Sehnen durchs Land,
Sie wirkt in des Bauern säender Hand.

Von der kleinen Freude

Die Freude ist kein lautes Glück,
Sie lässt uns dennoch Gaben finden;
Sie kann gleich einem Sonnenblick
Die trübste Stunde überwinden.

Der grünen Wiese ist sie gut,
Den Blumen, die im Dornhag blühen.
Sie schliesst aus lauter Übermut
Ein Bündnis mit den Alltagsmühen.

Sie lächelt, wenn du finster bist,
Sie zeigt dir einen Baum am Wege,
Ein Kornfeld, das am Reifen ist,
Ein kleines Reh im Waldgehege.

Sie zeigt von weitem dir ein Haus,
Die Sonne küsst die Fensterscheiben.
Es gehen Kinder ein und aus,
Wo mag da wohl dein Unmut bleiben?

Die kleinen Freuden tun nicht gross,
Sie plaudern gern mit müden Herzen.
Es schläft ein Trost in ihrem Schoss,
Sie sind des Alters Weihnachtskerzen.

Die kleinen Freuden tun nicht laut,
Man kann ihr Flüstern überhören;
Doch wer auf ihre Treue baut,
Bringt jeden lieben Tag zu Ehren.

Wie laden wir die Freude ein?
Da magst du alle Weisen fragen.
Die Freude will gefunden sein,
Man kann sie nicht mit List erjagen.

Neuer Tag

Ein neuer Tag reicht mir die Hand,
Er sagt nicht offen, wie er's meint,
Ich weiss nur, dass es Morgen ist
Und dass die Sonne wieder scheint.

Wie still nehm' ich das Wunder wahr,
Und bin doch heimlich froh bewegt,
Dass mich kein dumpfer Alltagshauch
In's neue Heut' hinüberträgt.

Ob abendwärts mein Pfad mich weist,
Das Herz ist immer fundbereit;
Wenn mir auch mancher Stern verblich,
Ich trau' der ungelebten Zeit.

Ich freu' mich, dass es Freuden gibt,
Mich labend, wie Septemberschein,
Ein Blumengruss, ein Kindesblick –
O, auch der Herbst kann freundlich sein!

Ein neuer Tag gibt mir die Hand,
Sein Antlitz ist noch leicht verhüllt.
Ob er mir einen Traum zerbricht?
Ob er ein Wünschlein mir erfüllt?

Ich glaube doch, er meint es gut,
Weil ich noch immer leb' und bin.
Im Starenhaus zirpt die junge Brut,
Mir blieb der alte Eigensinn.

Feldgarten

Am Rain, den wenige finden,
Der Ackerpfad führt dran vorbei,
Da duftet's wieder und leuchtet
Von Gras und Blumen mancherlei.

Das arme Flecklein Erde,
Der Sommer hat es reich gemacht:
Margriten, Klee und Glocken,
Kein Garten weiss von solcher Pracht.

Die Sense auf der Schulter,
Schreit ich vorbei. Der Tag ist klar.
Er weckt in meinem Herzen
Ein Sehnen, süss und wunderbar.

Aus tausend Blumenkelchen
Steigt meiner Kindheit Traum empor,
Wie Läuten, fern herüber,
Tönt mir der Grillen Sang im Ohr.

Ich darf nicht stehn und lauschen,
Die Arbeit mahnt auf Schritt und Tritt,
Aber die Augen trinken,
Das liebe Läuten wandelt mit.

Zweierlei Menschen

Beim Erdäpfelbacken im Sonnenbrand
Sinnt man und spinnt man allerhand;
Seltsames Zeug fällt einem ein,
Zum Beispiel: Sollt es möglich sein,
Dass plötzlich einer neben mir stände,
Der mein Treiben wunderbar fände,
Ein Urmensch wie sie die Erde gebär,
Nackt, mit wallendem Bart und Haar?
Gestern – das Glück hat Launen und Grillen, –
Gestern war mir der Spuk zu Willen!

Ich balgte mich just mit zähen Sorgen,
Ein Kalb war mir gefallen am Morgen,
Wo nahm ich Geld, ein andres zu kaufen?
Ich musste wohl wieder zum Juden laufen.
Da schaut' ich mich um – was soll das sein?
Neben mir auf dem Ackerstein
Sass ein Männchen, runzlig und braun,
Fast wie ein Tier des Waldes zu schau'n,
Und war doch ein Mensch mit Augen klar,
Dass mir kein bisschen Bange war.
«Was machst du da?» Ei siehst du's denn nicht:
Kartoffeln hack' ich, du sonderer Wicht.
«Wolltest nicht lieber im Schatten liegen?»
Freilich machte mir das Vergnügen,
Willst du für mich die Hacke nehmen,
Werd' ich mich gern zum Feiern bequemen!
«Wer heisst dich denn mit krummen Händen
Scholle um Scholle umzuwenden?»
Öder Witz! Der Acker ist mein,
Soll er ein hässlich Brachfeld sein?
Soll er Dornen und Unkraut tragen,
Stopf' ich mir mit Steinen den Magen?

«Ei, so lauf über Heid' und Hänge!
Beeren gibt's und Pilze die Menge,
Überfluss wohin ich seh',
Wild im Walde, Fische im See.»
Ich hab' kein Recht zum Fischen und Jagen.
«Recht – was ist das?» So albern zu fragen!
Uh – nun kann ich dich verstehn,
Ich soll dem Gesetz eine Nase drehn!
«Gesetz? Mir ein unbekanntes Tier.
Zwingt das Gesetz dich zu schuften hier?»
Nein, mein Wille, und der ist frei!
Wird's mir manchmal sauer dabei,
So wie du als ein Vieh vegetieren
Würd' mir beileibe nicht imponieren.
«Und was hast du mir denn voraus?»
Dort zwischen Bäumen steht mein Haus!
Kann ich erschwingen Zins und Steuern,
Darf ich manch hellen Sonntag drin feiern.
Auch schafft mein Schweiss mir Betten und Spind,
Kleid und Schmuck für Weib und Kind.
«Deiner Lappen begehr ich nicht,
Sie stehlen mir das Sonnenlicht.
Mein Haus ist der Berg. In Höhlen und Klüften
Spott' ich des Winters. Auf Auen und Triften
Baut mir der Lenz das Sommerzelt,
Voll Wunder und Wonnen ist die Welt!
Träumend lieg' ich manch' lieben Tag
Im hohen Gras unterm Schattenhag,
Mücken tanzen im Sonnenschein,
Käfer und Mäuslein spielen fein.»

Zweierlei Menschen *(Fortsetzung)*

Dir mag das faule Lungern behagen,
Ich weiss von andern Festen zu sagen,
Zu denen uns Fahnen und klingende Glocken,
Paukenschall und Fanfaren locken.
Tausende feiern im Verein,
In Bechern perlt der goldene Wein,
Böller knallen ins laute Gelach,
Raketen steigen, die Nacht wird zum Tag.
Ha, solch auserwählte Stunden
Hast du im Walde nicht gefunden!

Lächelt der Wilde leis' in den Bart.
«Wir sind wohl nicht von der selben Art.
Ich gönne dir beides, Schwielen und Schweiss,
Ich gön'n' dir auch den magren Preis.»
Damit trollt er sich feldein.
Ein Eichbaum träumte im Mittagsschein
Stolz und still zwischen Matten und Moor.
Spielend glitt er am Stamm empor,
Ich sah ihn hoch im Wipfel sich wiegen –
So pflegt' ich mich als Kind zu vergnügen ...

Jetzt wollt' mein Acker mich immer verstehn.
Willst du noch lang ins Blaue sehn?
Wer nicht schafft, der soll auch nicht essen!
Ich schwang die Hacke, der Spuk war vergessen.

Blaue Berge

Der Schlehdorn blüht am Waldessaum,
Ich geh' und steh' in halbem Traum.
Im Apfelbaum schon früh vor Tag
Hört' ich des Finken Jubelschlag:
«Fink-derli-zi-zi-zi-zi,
Weisst du – die blauen Berge!»

Mein Acker liegt im Sonnenschein,
Sein Gruss ist treu, sein Odem rein.
Ich geh' und steh' in halbem Traum,
Der Schlehdorn blüht am Waldessaum!
«Fink-derli-zi-zi-zi-zi!»
Darf ich mein Antlitz heben? –

Die blauen Berge seh' ich gern,
Sie sind so hoch, sie stehn so fern!
Doch weiter noch mein Wünschen fliegt, –
Ob nicht mein Glück dahinter liegt?
«Fink-derli-zi-zi-zi-zi!
Dein Glück, das lässt dich grüssen ...»

Zwee Sprüch

Scherz und Ernst sind Gschwüschterchinde,
Wohnd und'rem glyche Tach;
Wer kei frohi Stund cha finde,
Macht us nüt e schweri Sach.
Söll de Bode-n-öppis träge,
Brucht er Sunneschy und Räge.

S'git Mäntsche wo chönd stille sy,
Und ander wüssed alles z'guet;
Kein Schwätz si gänd de Senf derzue,
Und we'mes au nid froge tuet.
Di Stillne sind e-n-Ährefeld,
Wo s'Glück em Wind blos avertraut,
Di Luute sind en trüebe Bach,
Wo's über d'Schwelli abe haut.

Später Schnee

Es sang ein Vöglein überm Pflug:
Kiwitt ! Der Lenz hat Mucken!
Die Blume, die an Wunder glaubt,
Muss unterm Schnee sich ducken.

Ich hab' das Schwätzerlein verlacht,
Nun seh' ich die Flocken jagen.
Und ist's auch ein Aprilscherz nur,
Die Veilchen und Primeln klagen.

Und ihre Seelchen wandern aus –
Ob bald der Schnee zerflossen,
Das ist der rechte Lenz nicht mehr,
Sein Krönlein liegt in der Gossen.

E Thurgauer Liedli

Mir sind im Turgi diheime,
Das Ländli isch nid z'gross, nid z'chly,
Und wenn ein wärchet und huuset,
So chan er bi sim Sächli sy.
Mir wänd weder z'vorderst no z'hinderst stoh,
Wer üs nüt in Wäg lait, desäb lö'mer goh.
Mir händ no Bode, mir händ no Grund,
Au öppe-n-e Mugge, doch sust simmer g'sund,
Mer wüssed is z'chehre-n-und z'wehre.

D'Helvezia mag is guet lyde,
Mer gänd ere, was mer schuldig sind.
Wenn's Not tuet, cha si üs rüeffe,
Verschrecke tüe'mer nid so gschwind.
Mer sind zwor früehner nu Stüüfchind gsy,
Säb Zit ist iez aber scho lang verby;
Vom Hörnli bis dure zum schwöbische Meer,
Mir stönd zum Ländli mit Guet und mit Ehr
I lieb-n-und böse Zeit.

Wenn d'gschydi Manne witt sueche,
So bruchst kein grosse-n-Aalauf z'näh;
Si wachsed is uf de Bäume,
Sie stönd so tick, fast wie de Chlee.
G'hüroted wird au, es wär schad um de Schlag,
Wie isch es nid köstli, wenn eini ein mag!
Vill artigi Maitli, säb hä'mer no hüt,
Und wenn's i der Schwyz nid no hübscheri git,
So sind si di Schönste vo-n-alle.

Mir sind im Turgi diheime,
Me cha no sy, do wo mir sind.
Wenn's öppe-n-e bitzeli chuttet,
S'fallt keine-n-um vom Oberwind.
Säb hämmer scho vo üsne Vätere g'lehrt:
Me hett gern von allem so vill dass eim ghört.
Der einti hät's Glück, der ander hät's Gelt,
S'ist niene schöner als uf der Welt
Und im Turgi, wenn d'Öpfelbäum blüejed!

Frühlingsglaube

Die Sturmnacht zerzt an den Läden.
Es zittern Diele und Haus.
Sacht öffne ich ein Fenster
Und lausch' in die Nacht hinaus.

Ich hab' heut im Föhrenwalde
Ein seltsames Rauschen gehört,
Und war doch kein Wind zu spüren.
Das Rauschen hat mich betört.

Mir war, als sei nun gebrochen
Des Winters steinerne Macht, –
Und was die Ahnung versprochen,
Die Sturmnacht hat es gebracht.

September *oder* Frühherbst

Ei, wer hat denn über Nacht
Busch und Felder übersponnen?
Deine Boten wandeln sacht –
Herbst, du hast das Spiel gewonnen!

Wie ein Hauch aus Märchenland
Liegt es über Flur und Heiden.
Herbst, an deiner lieben Hand
Lernt man leise sich bescheiden.

Heisse Wünsche schlafen ein.
Im Verzicht verstummt die Klage.
Kommt mit eurem milden Schein,
Selige Septembertage!

Garten im Sommer *oder* Juli

Nun lässt mein kleiner Garten
Im vollen Staat sich sehn,
Ich wollt', ich könnt' ihn warten
Und seine Wunder verstehn.

Die Feuernelken glühen,
Die Lilien leuchten rein,
Das ist ein Prahlen und Blühen,
Als könnt' es immer so sein.

Es klettern die kecken Winden
Bis über den Zaun hinaus.
Wo sie keinen Stab mehr finden
Blicken sie fragend aus.

Nachsommer

Vorbei der Lärm des Ernteschmauses,
Still geht ein Pflug im Stoppelfeld,
Und vor dem Tor des Sommerhauses
Hat schon der Herbst sich eingestellt.

Zwar will er noch bescheiden warten,
Er will nicht sogleich König sein,
Doch sah ich Asten blühen im Garten,
Die locken ihn gewiss herein.

So nehmt noch, was an lieben Dingen
Der Sommer seinen Freunden beut!
Es ist nicht aus der Welt zu bringen:
Bestand hat nur Vergänglichkeit.

s'Heimetdörfli

Mängs Dörfli gnüsst nu wenig Ruehm,
me luegt's bloss über d'Achsle-n-a,
s'denkt öppe-n-ein, wo durelauft:
So cha'mes allethalbe ha.

Doch wenn d'halt dert diheime bist,
o, das ist ganz e-n-andri Sach!
Du waischt en Traum, du waischt e Gschicht
vo jedem Baum, vo jedem Dach.

Es söll ein' nu i d'Frömdi goh,
es mag em g'linge, s'mag em zieh,
er lauft vilicht em Glück i d'Händ, –
Doch s'Heimetdorf vergisst er nie.

Er chan im schönste Garte stoh
mit Gladiole, Fingerhuet –
o je, die Nägeli diheim,
die schmöcked grad nomol so guet!

Und wenn ein i der wite Welt
ka-n-einzigs fröhlechs Stündli g'wünnt,
er cha nie ganz verlore goh,
so lang er no sis Dörfli findt.

De Schuelhusbrunne kennt en no:
«So, bist au wieder do? S'ist recht.
Me hät scho mängsmol g'redt und g'frogt:
Wo blybt er und wie goht's em ächt?»

s'ist alles no am glyche-n-Ort,
me wärc'h't, me fahrt mit hott und wist.
Und macht au niemer grossi Wort,
du waischt, dass do diheime bist.

Us em Witzchästli

En Herr ist gfahre im Zweitklasswage.
Bi Urnäsch, do brummet em de Mage,
Er rüeft ame Buebli und hät em befohle:
«Gang gleitig zwei Schinggebrötli go hole!
s'Stuck choscht en Franke – do häsch zwee:
Eis darfst denn als Bottloh zue der näh.»

Dä Bueb chunt z'rugg, er hät si beflisse,
Er hät is Schinggebrötli ie 'bisse.
«Hei, hei! Mach füre! De Zug fahrt ab!»
Dä Schlingel bisst wieder en Schübel ab.
«Do wär Eues Fräänkli, guete Ma,
Sie hönd gad no ää Schinggebrötli gha!»

(Bottloh = Botenlohn)

Uebersicht über die 67 Wettbewerbsgedichte mit Stufenzuordnung

Stufen: US = Unterstufe MS = Mittelstufe OS = Oberstufe

Seite	Titel	Stufe	Seite	Titel	Stufe
1	Ein neues Jahr	MS	1	Abendgold	MS
2	Idyll	MS	2	Der Föhn	MS
3	Wenn der Frühling kommt	MS / US			
4	Wegspruch	US	4	Rosen am Weg	US / MS
5	Von meinem Ochsen	OS			
6	Leise Stunde	MS	6	Glück im Winkel	MS
7	Kleines Reich	US / MS	7	Frühherbst	US / MS
8	Waldmärchen	US / MS			
9	Zweierlei Bauern (1. Fassung)	US / MS			
10	Zweierlei Bauern (2. Fassung)	US / MS			
11	Kater Schlufi	US / MS	11	Hinderem Gatter	MS
12	E Chüngeligschicht	US / MS			
13	Guldisgrüt	MS / OS			
14	Chrischtbäumli	US	14	Guggu!	US / MS
15	Kinderfrühling auf dem Lande	US / MS	15	Fröschekonzert	MS
16	En Versierte	OS			
17	S'Exame	MS / OS			
18	Di frech Gluggere	US / MS / OS			
19	Oeppis vom Laufe	OS			
20	Siebe Buebewünsch: De Heiri	US / MS / OS	20	Siebe Buebewünsch: De Fritz	US / MS / OS
21	Siebe Buebewünsch: De Gottlieb	US / MS / OS	21	Siebe Buebewünsch: De Ruedi	US / MS / OS
22	Siebe Buebewünsch: De Hänsel	US / MS / OS	22	Siebe Buebewünsch: De Ueli	US / MS / OS
23	Siebe Buebewünsch: De Köbi	US / MS / OS	23	Wiegenlied	US
24	Der Träumer	MS	24	Früher Herbst	MS
25	Das Lied vom Winter	OS			
26	Es flogen als in ihrem Haus	MS	26	Besuch	MS
27	Wegrast	OS	27	Mutter	OS
28	Im Walde	OS			
29	Der unfruchtbare Baum	MS	29	Mädchen mit Blumenstrauss	MS / OS

Gedichte von Alfred Huggenberger

Seite	Titel	Stufe	Seite	Titel	Stufe
30	Auf der Mähmaschine	MS / OS			
31	Weggefährten	OS			
32	Der Pflüger	OS			
33	Der Pflüger (<i>Fortsetzung</i>)	OS			
34	Der Traum	OS			
35	Der Mähder	OS			
36	Das Höflein	MS / OS	36	Heimat im Sommer	MS / OS
37	Bundesfeier	MS / OS	37	Von der kleinen Freude	MS / OS
38	Neuer Tag	OS	38	Feldgarten	MS
39	Zweierlei Menschen	OS			
40	Zweierlei Menschen (<i>Fortsetzung</i>)	OS	40	Blaue Berge	MS
41	Zwee Spruch	MS	41	Später Schnee	MS
42	E Thurgauer Liedli	MS			
43	Frühlingsglaube	MS	43	September <i>oder</i> Frühherbst	MS
44	Garten im Sommer <i>oder</i> Juli	MS	44	Nachsommer	MS
45	s'Heimetdörfli	MS	45	Us em Witzchästli	US / MS